noch nicht zur sinnlos poetisierenden Anähnlichung „Lilienstein“ verderbt, gemahnt an die Bedeutung Gilgenstein, Ilgenstein, Fels des Nimrodheiligen Sankt Ägidius. „Pirn“ steht noch da anstatt der thörichten Latinisierung „Pirna“.

Öders eigene Sprechweise klingt uns aus so manchem in mundartlicher Phonetik geschriebenen Wort als die obersächsische entgegen mit süddeutschen, vielmehr wohl erzgebirgischen Eigentümlichkeiten. Für Pech-Ofen lesen wir regelmäſsig „bech ofen“, für Mühle „mul“, „mül“ oder „mil“, in der Verkleinerungsform „mulichen“ oder „milichen“. Sonst dient „le“ oder „l“ gewöhnlich zur Verkleinerung („stedel“, „stedl“ für Städtchen, „dörfel“, „heusl“). Berg wird jedenfalls wegen der härteren Aussprache des auslautenden g wie Werk mit gk geschrieben, „neu“ fast stets „nau“ („naw“); das Wort See wurde wohl zweisilbig gesprochen, denn Öder schreibt jedesmal „sehe“, entweder „der sehe“ oder „das sehe“, z. B. „das egelsehe“ bei Pirna (zumeist heiſsen übrigens die stehenden Gewässer nur Teiche). „Bach“ wird immer als Femininum gebraucht. Echt norddeutsch ist (wie noch gegenwärtig in Sachsen) der Ausdruck Heide für Wald, namentlich für Nadelwald; ein paarmal heiſst eine Waldung „die Harta“.

Zum Schluſs noch einige Worte über die stattliche Ausbeute, welche unsere Karte dem Kultur- und Geschichtsforscher darbietet. Vor allem gewährt sie ja ein Abbild des Kulturantlitzes der Landschaft. Wir schauen die zahlreichen Siedelungen auf den ausgeführteren Sektionen in ihrer genauen Anlage, die Städte mitunter halb in Vogelschau, halb als Stadtplan, die Dörfer in langen Häuschenzeilen die schluchtigen Thäler hinanziehen oder zum Rundling geschlossen; auch einsam gelegene Schlösser, Vorwerke, Einzelhöfe, Forsthäuser sind genau eingetragen. Hie und da ist eine eingegangene Dorfschaft, eine „Wüstung“ verzeichnet; namentlich aber lassen sich an der Hand dieser Karte, da sie noch vor Ausbruch des 30jährigen Krieges hergestellt wurde, diejenigen Ortschaften durch Vergleich mit späteren Karten leicht und sicher nachweisen, welche durch jenen heillosen Krieg zu Wüstungen wurden. Die Richtstätte des Galgens ist vielfach neben der Ortschaft zu sehen, bei Leipzig das Schieſshaus so wenig vergessen wie bei Bischofswerda die Vogelstange; mehrmals stehen „Hegesäulen“ an der Flurgrenze, auf der Höhe des Erzgebirges laufen Wildzäune längs der Grenze gegen Böhmen, in der Nähe

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden